

Karl Friedrich Loppnau

Predigt zum Gedächtnisse des in Gott ruhenden Durchlachtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friederich Ernst, Marggrafen zu Brandenburg ... Ihro Königl. Majestät zu Dännemark, Norwegen [et]c. [et]c. hochverordneten Statthalters in den beyden Fürstenthümern Schleswig und Holstein ... über 2 Tim. IV, 7. 8. in der Hochfürstlichen Schloß-Capelle zu Friederichsruhe gehalten, und auf gnädigsten Befehl dem Druck übergeben

Glückstadt: Babst, [1762]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn834987082>

Druck Freier  Zugang





Br. 1859¹⁻¹⁰

Wig. Mus. Litg.
V. 258.

Predigt
zum Gedächtnisse

des in Gott ruhenden

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn

Friederich Ernst,

Marggrafen zu Brandenburg, in Preussen, zu Schlesien,
Magdeburg, Cleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern, der Casuben
und Wenden, zu Mecklenburg und zu Crossen Herzogs, Burggrafen
zu Nürnberg, Fürsten zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden,
Schwerin, Raseburg und Möders, Grafen zu Hohenzollern, der Mark
Ravensberg und Schwerin, Herrn zu Ravenstein, der
Lande Rostock und Stargardt

2c. 2c.

Ihro Königl. Majestät

zu Dännemark, Norwegen 2c. 2c.

hochverordneten Statthalters in den beyden Fürstenthü-
mern Schleswig und Holstein, wie auch hochbestallten General-Feld-
marschalls, und Obristen über ein Regiment zu Fuß, des hohen
Elephanten-Ordens Ritters 2c. 2c.

über 2 Tim. IV, 7. 8.

in der

Hochfürstlichen Schloß-Capelle zu Friederichsruhe
gehalten,

und

auf gnädigsten Befehl dem Druck übergeben

von

Carl Friederich Loppnau

Marggräfl. Brandenburg-Culmbachischem Hofprediger.

den 8ten Aug. 1762.

Glückstadt, gedruckt bey Johann Jacob Babst, Königl. Buchdrucker.



Der du allein Unsterblichkeit hast ! du Erster und
 Letzter ! HErr der Zeit und der Ewigkeit ! Wir
 erscheinen hier vor deinem Angesichte, dem
Fürsten, der unser Glück war, und den du
 uns genommen hast, die letzte öffentliche Pflicht
 der Ehrfurcht abzustatten, und uns zugleich
 bey seinem Verluste unserer eigenen Nichtigkeit zu erinnern. Sind
 die Größesten der Erde nur Staub vor dir ; was sollen wir denn
 von uns gedenken ? Endiget auch das rühmlichste und wolthätigste
 Leben sich zuletzt im Grabe ; wie dürfen wir denn demselben zu ent-
 rinnen hoffen ? O ! verleihe uns, da wir nicht wissen, wie bald
 du uns von hinnen rufen wirst, Muht und Stärke, recht zu kämp-
 pfen, damit wir gekrönet werden mögen. Zugleich aber laß uns
 auch an diesem Tage der Wehmuth und des Traürens in deinem
 Worte Linderung finden. **Laß uns hören Freude und Psalm LI,**
Wonne, daß die Gebeine frölich werden, die du zer- 10.
schlagen hast. Und wenn wir hier alles verlohren zu haben
 scheinen ; so sey du unser Alles !

Vater unser, der du bist &c.

* * * * *

X 2

Der



Der Text,

2 Timoth. IV, 7. 8.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir benzelegt die Krone der Gerechtigkeit.



Ich dachte nicht, als ich vor acht Jahren diese Kanzel zuerst betrat, daß ich sie noch einmal unter so traurigen Umständen würde betreten müssen, und daß die erste Rede, die ich, zum Lobe **meines Fürsten** zu halten, mir die Erlaubniß versprechen dürfte, eine Leichenrede seyn würde. So macht der Ewige fast immer die Anschläge und Hoffnungen der Sterblichen zunichte, damit sie lernen mögen, daß er allein es sey, der ihre Schicksale bestimmet, und ihr Vertrauen verdient.

Er ist nicht mehr, **Er**, unsre Freude, unser Glück, unsre Hoffnung, der Wunsch und Stolz unsers Herzens! **Der** Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Friederich Ernst, Marggraf zu Brandenburg / Culmbach, Königlicher Statthalter und General / Feldmarschall, des hohen Elephanten / Ordens Ritter &c. &c. ist von Gott, zwar nicht für ihn selbst, aber für uns ach! allzu früh, zur Ewigkeit reif befunden worden! Umsonst fodern ihn unsre Klagen aus den Armen des Todes zurück. Umsonst würden wir dem Unerbittlichen alle unsere noch zu verlebenden Tage dargeboten haben, Friederich Ernstens Leben nur um einen Tag dadurch zu verlängern. Be- trübte Ohnmacht der Menschen, die Unsterblichkeit zu gewähren! Daß sie durch ruhmvolle Innschriften das Gedächtniß derer, die ihnen wehrt sind, der Nachwelt empfehlen, daß sie von ihrem Körper auf eine Zeitlang durch köstliche Specereyen die Verwesung abhalten; das ist es alles, was man von ihnen erwarten darf. Sie können sie nicht, wenn sie einmal dahin sind, in das Land der Lebendigen wiederrufen. Sie können durch keine Thränen den Damm hinwegschwemmen, der die Zeit und die Ewigkeit von einander scheidet.

So fruchtlos indessen hier unsere Thränen sind; so gerecht sind sie doch. Wer will es, soll ich sagen, unserer tiefen Ehrerbietung, oder, unserer zärtlichen Liebe? verdenken, wenn wir mit nassen Augen hin nach der Grabstätte blicken, die die entseelten

seelten Gebeine unsers besten Fürsten umschliesset? Unempfindlichkeit ist keine Grösse der Seelen. Bey einem solchen Verluste, wie der unsrige ist, ist vielmehr Wehmuth Vernunft, sind Thränen Gelassenheit. Ach! wozu wäre uns das Vermögen zu weinen verliehen, wenn Friedrich Ernst von uns unbeweint bleiben sollte?

Doch ich brauche wol niemand zu Empfindungen heraus zu fodern, die so edel, so menschlich, und den Umständen, worinn wir uns jetzt alle befinden, so angemessen sind. Bey dem grössten Theil dieser Versammlung wird es nöthiger seyn, der Betrübniß zu wehren, als sie erst zu erregen. Und überdies sind Thränen nicht das einzige, was unsere Umstände uns zur Pflicht machen. Nach meinem Begriffe haben die Reden, welche zum Andenken der Verstorbenen gehalten werden, nicht sowol sie selbst, als diejenigen, zum Vorwurfe, die von der Vorsehung bestimmt sind, sie zu überleben. Denn sie, die Verstorbenen, sind einmal schon an dem Orte, von dannen ewig kein Wiederkehren ist. Unsere Lobsprüche können ihnen nicht in den Himmel helfen, und unser Tadel kann sie nicht daraus vertreiben. **Selig sind die Todten, die in dem** Off. Joh. XIV, 13.
Herrn sterben, was auch die Lebendigen über sie für Urtheile fällen mögen! Aber wir, die wir ihrem Geiste hintennach sehen, wie er seinen Flug zur Ewigkeit nimmt, und ihrem sterblichen Theile den letzten und traurigsten Dienst erweisen, was können wir von ihnen nicht alles lernen? In so fern sie Menschen waren; die Gewisheit unsers Endes, und die Ungewisheit der Zeit desselben: und, als Christen, lassen sie uns die Verpflichtung zurück, **ihre Ende anzuschauen, und ihrem Glauben nachzufolgen.** Ebr. XIII, 7.
 Liebreiche Bemühungen Gottes, uns durch alles zu sich zu ziehen! Die Todten selbst sind unsre Lehrmeister. So gar Staub und Moder predigen uns Busse und Gottseligkeit.

Das sind die Betrachtungen, zu denen ich in dieser Stunde vornehmlich von der seligen Verewigung meines Fürsten Anlaß nehmen werde. Er hörte sie selbst immer so gerne, weil er lebte: denket, daß ihr ihm, nun er gestorben ist, keinen grössern Beweis eurer Ehrfurcht geben könnet, als wenn ihr sie auch gerne höret. Wie könnte ich inzwischen hiebey des Lobes ganz vergessen, welches seinen im Himmel schon gekrönten Verdiensten noch auf der Erde gebühret? Wie könnte ich meinem Herzen, welches, von Erkenntlichkeit gegen ihn überzuwallen, niemals aufhören wird, die Gewalt anthun, daß ich da schwiege, wo alles um mich her beredt ist! Nein! ich will mit den Pflichten, zu denen ihr durch seinen Hintritt gegen euch selbst aufgefodert werdet, diejenige



gen verbinden, zu denen ihr dadurch gegen ihn wol nicht erst aufgefodert zu werden brauchet. Wir alle, die wir uns in seinem Leben seines Schutzes, oder seiner Milde zu erfreuen hatten, wollen uns jetzt vereinigen, seiner Asche ein Denkmal aufzurichten, welches, zur Ehre der Tugenden, die mit ihm begraben worden, noch der spätesten Nachwelt heilig sey.

Ich weiß wol, was man von Bemühungen dieser Art in der Welt insgemein zu halten pflegt, und wie viel ein geistlicher Redner wider sich hat, wenn er, als ein Lobredner seiner entschlafenen Brüder, auftritt. Und es ist wahr; dem Sünder, dessen Gedächtniß doch billig mit ihm sterben sollte, wiederfährt oft mit dem Gerechten einerley Ehre. So gar gehet man bey jenem mit seinem Weirauche nicht selten verschwenderischer, wie bey diesem, um: vielleicht, weil die Tugend, da sie keines Weirauchs bedarf, auch keinen begehret. Aber ich weiß auch, was ich der Majestät des Wortes, welches ich verkündige, und der Stätte, an der ich es verkündige, schuldig bin. Nie werde ich mich aus menschlichen Absichten so weit vergessen, daß ich ein Schmeichler würde. Ich werde bloß erzählen, wer Friederich Ernst war. Wie wir ihn alle gekannt haben, werde ich, ihn denen treulich zu schildern, beflissen seyn, die ihn etwa nicht gekannt haben. Und ich werde in ihm noch dazu nicht den Fürsten, sondern den Christen schildern. Ich werde seines Ranges nur erwähnen, seine Gottesfurcht in ein größeres Licht zu setzen. Daß er einen guten Kampf gekämpft, daß er den Lauf vollendet, daß er Glauben gehalten, und daß ihm nun die Krone der Gerechtigkeit beygelegt worden: das wird es alles seyn, was ich zu seinem Ruhm, und zugleich zu unserm Troste, sagen werde.

Es hätte fast keiner Vorschrift bedurft, diesen Ausspruch Pauli zu meinem heutigen Texte zu machen. Denn wie hätte ich mir selber einen bessern aussuchen können, meinem in Gott ruhenden Fürsten, der Schuldigkeit meines Amtes, und dem Wunsch meiner Liebe zufolge, eine Gedächtnißpredigt zu halten? Ich werde darinn

von den herrlichen Belohnungen guter Streiter Jesu Christi

reden, zuerst die Eigenschaften fest setzen, die einen guten Streiter Jesu Christi bilden, und alsdenn die Herrlichkeit der Belohnungen zeigen, die seinen Muth und seine Treue krönen. Von beiden Stücken werde ich eine solche Anwendung machen, wie sie, wenn gleich nicht dem Behrte desjenigen, den

den wir verlohren haben, dennoch der Lebhaftigkeit unserer Empfindungen über unsern Verlust gemäß ist, und unsere Erbauung am besten befördern kann.

O Jesu, der du selber kämpfen mußtest, ehe du gekrönt wurdest! erwecke uns auch bey dieser feyerlichtraurigen Gelegenheit durch deinen Geist, daß wir durch Gedult laufen in dem **Kampf**, der uns verordnet ist, damit wir das ewige Leben ergreifen. Unsere Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und unser Ende werde, wie dieses Ende! Amen!

Ebr. XII,

I.

4 B. Mos.

XXIII, 10.

Als der heilige Paulus an Timotheum den Brief schrieb, woraus der mir vorge schriebene Text entlehnet worden; lag er zu Rom im Gefängnisse, und wartete eines baldigen gewaltsamen Todes. Er war ein Christ, und Nero war auf dem Thron: mit welcher Zuverlässigkeit konnte er daher nicht sagen: **ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden!** Fürchterliche Vorstellung! Und die Finsterniß und Einsamkeit seines Kerkers, der zu seiner Hinrichtung vielleicht schon angelegte Tag, die peinliche und schmachvolle Todesart, die ihm etwa von einem Kaiser zuge dacht seyn mogte, der so sinnreich in Grausamkeiten war; alle diese Umstände vereinigten sich, dieselbe noch fürchterlicher zu machen. Gleichwol finden wir in seinen Worten nicht die geringste Spur der Besorgniß, oder Niedergeschlagenheit. Vielmehr sieht er den Anstalten, die zu seiner Hinopferung vorgekehret werden, beherzt entgegen, und redet davon, als ob er sie schon überstanden hätte.

Vers 6.

Im Angesichte des Todes, meine Zuhörer, er sey nun natürlich, oder gewaltsam, hört das Gewissen insgemein auf, zu schmeicheln. So stumm es vorhin vielleicht seyn mogte: so laut spricht es alsdann, und anstatt die Abscheulichkeit der begangenen Sünden zu vermindern, wie es zu thun pflegte, vergrößert es dieselbe nun. Paulus hat von seinem Gewissen nichts zu besorgen: es giebt ihm ein gutes Zeugniß, es spricht ihm Trost und Friede zu. Daher wächst seine Freudigkeit, zu sterben, wie seine Hoffnung, zu leben, abnimmt. Daher bleibt er auf der Blutbühne derselbe, der er während seiner Entzückung in den dritten Himmel war. **Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Aber ich habe einen guten Kampf / / / Krone der Gerechtigkeit.**



Die Redensarten, welche der heilige Mann hier braucht, sind von den so bekannten olympischen Spielen hergenommen. Es gab bey selbigen Kämpfer und Wettläufer, die nach gewissen Gesetzen um einen Preis mit einander stritten, der von den dazu ernannten Richtern dem Ueberwinder ertheilet ward. Dieser bestand in einem Kranze, oder in einer Krone, die, nicht sowol ihres innern Wehrtes, als der damit verknüpften Ehre wegen, ungemein hoch geschätzt ward. Hierauf bezieht sich Paulus durchgehends in unserm Texte, und richtet sich wider das Schreckliche seines bevorstehenden Abscheidens zuförderst durch die Betrachtung auf, daß er einen guten Kampf gekämpft habe.

In Absicht auf sein Amt so wol, als in Absicht auf sein Christenthum, konnte er das mit Wahrheit von sich sagen. Weis des als ein Apostel, und als ein gemeiner Jünger Jesu, konnte er mit Wahrheit sagen: ich habe einen guten Kampf gekämpft. Juden und Heiden schienen einen Vertrag mit einander errichtet zu haben, ihm sein Amt schwer zu machen. Jene verfolgten ihn um so viel unbarmherziger, weil er ehemals selbst ein Jude gewesen war. Daß er ihren abergläubischen Satzungen entzaget, und dagegen den Anhang des ihnen so verhassten Jesu von Nazareth verstärkt hatte; das war in den Augen dieser blinden Eiferer ein unvergebliches Verbrechen. Und was für heftige Ungewitter erregten nicht diese wider ihn, so oft er sich ihrer Abgötterey widersetzte, oder ihre eingebildete Weisheit in ihrer Blöße darstellte! zu Lystra, zu Ephesus, und endlich zu Rom, wo er den Tod für die Wahrheit starb. Harter Kampf, den er, als ein Apostel, zu kämpfen hatte! Dennoch bewies er sich, als einen guten Kämpfer, und mit ihm erhielt zugleich die Religion des Erlösers einen Sieg nach dem andern.

Aber laffet uns Paulum auch, als einen Christen, uns vorstellen. Ein jeder, der es für seinen Beruf erkennet, unter der Fahne des Kreuzes zu streiten, muß von sich sagen können, was er von sich sagte. Denn wenn wir gleich unser Bürgerrecht im Himmel haben; so leben wir doch noch in einer Welt, die mit nichts besser, als mit einem betrüglichen Meere, verglichen werden kann, welches überall voll Klippen ist, und worauf die tiefste Stille öfters die gefährlichsten Stürme prophezehet. Erst wenn wir an jenen ewigen Gestaden gelandet sind, dürfen wir uns der Sicherheit rühmen.

Die Welt hat Grundsätze, die der Tugend um so viel nachtheiliger sind, je mehr sie ihnen das Ansehen zu geben weiß, als wenn sie neben selbiger zugleich bestehen könnten. Wie mühsam ist



ist es, ein Herz dawider zu verwahren, welches von Natur so viel Neigung hat, sich dafür zu erklären! Und worüber man so oft bey der Tugend zu seuffzen Ursache hat, daß die, so sie andern anpreisen, sie selber vernachlässigen; das findet man gewiß bey der Welt nicht. Sie ermangelt niemals, ihre Grundsätze durch ihr Exempel zu unterstützen. Wie sie lehrt, so lebt sie auch. Doppelte Gefahr für uns, die wir alle einen Hang zur Nachahmung mit uns auf die Welt bringen! Der Strom der Gewohnheit schieffet so schon reißend genug dahin, daß er durch die eigenen Triebe des Menschen nicht erst verstärkt zu werden brauchte. Doch man widerseze sich demselben: in den **Verfolgungen** der Welt wird man einen neuen Proberstein seiner Treue finden. Zwar die Zeiten sind nicht mehr, da, ein Christ seyn, und unter der Hand des Henkers sterben, bennahne einerley war. Aber wie unbarmherzig ist der Tadel, wie böshaft der Neid, wie bitter die Feindschaft der Welt nicht noch gegen diejenigen, die ihren Ruhm darinn suchen, ihr unähnlich zu seyn! Jede Tugend, die sie nicht das Herz hat, selber auszuüben, rechnet sie sich, als eine Beschimpfung, an, die sie nicht ungeahndet lassen darf. Nichts desto weniger ist die Welt noch tausendmal gefährlicher, wenn sie **lockt**, als wenn sie drohet. Unter den verschiedenen Dingen, die sie uns anzubieten hat, findet sich wenigstens eines, das unserm leichtsinnigen Herzen gefällt. Ist es der Reichthum nicht; so ist es die Ehre. Oder sollte auch diese keine Reize für uns haben; so ist es vielleicht die Wollust. Wer ist nun wol ein grösserer Held? der Eroberer, der über Gefilde voll Leichen im Triumph daher zieht, und blutige Lorbeern höher, als die Thränen der Dankbarkeit, achtet, mit welchen ihn die Völker für die ihnen wieder geschenkte Ruhe segnen würden; oder derjenige, der **seines Muthes Herr ist**, der die Kunst versteht, sich selber zu bezwingen, der sich, auch auf die vortheilhaftesten Bedingungen, weigert, mit der Sünde Frieden zu machen, und mit dem Schwerdte des Geistes auf einen Streich das ganze höllische Heer in die Flucht schlägt?

Spr. Sal. XVI, 32.

Das ist der Kampf, Geliebte, den Paulus kämpfte: und das ist zugleich die **erste Eigenschaft**, die einen guten Streiter Jesu Christi bildet. Die andere liegt in den Worten: **ich habe den Lauf vollendet**. Auch das konnte Paulus, als **Apostel**, in eigentlicherm Verstande, wie andere Christen, von sich sagen. Sein Leben nach seiner Befehring war fast eine stete Reise. Sein Amt erlaubte ihm nie, lange an einem Orte zu seyn. **Von Jerusalem an, und umher, bis an Illyricum**, mußte er **alles mit dem Evangelio Christi erfüllen**. Nun lag er zu Rom in Banden, und sahe im Geist schon die Stunde, da er sein

Röm. XV, 19.



sein Zeugniß mit seinem Blute versiegeln sollt. Er hatte also nun seine letzte Reise bereits gethan: er hatte seinen Lauf vollendet.

Aber hat nicht auch ein jeder Christ einen Lauf, den er vollenden muß? Kann sich nicht ein jeder durch Nachlässigkeit, oder geistlichen Stolz selber um das ihm vorgesteckte Kleinod bringen? Freylich! freylich, Christen, ist unser Leben, wir mögen es im Ganzen, oder nach seinen verschiedenen Abschnitten betrachten, nichts anders, als eine Zeit der Prüfung, und der Vorbereitung auf die Ewigkeit. Darinn kommen alle Bilder überein, unter denen uns der Geist Gottes dasselbe in der Offenbarung entwirft. Wenn wir also nun auch in der Geschichte unsers vergangenen Lebens nichts finden, was einer so erhabenen Bestimmung nicht gemäß wäre; was folgt daraus weiter, als dieses: daß wir zwar einen Theil unserer Schuldigkeiten erfüllet haben, aber daß uns doch noch ein anderer, vielleicht größerer und schwererer Theil zu erfüllen übrig ist; daß wir zwar dem Ende der Laufbahn näher, wie manche, sind, aber, daß wir darum selbiges doch noch nicht erreicht haben? Mit den Pflichten der Jugend und der männlichen Jahre sind wir, zum Exempel, fertig; nun sind die Pflichten des Alters noch zurück. Den Pflichten, die uns zur Zeit der Gesundheit oblagen, sind wir nachgekommen; nun giebt es noch Pflichten, die in der letzten Krankheit, im Angesichte des Todes von uns beobachtet werden müssen. Wer kann demnach sagen: **ich habe den Lauf vollendet?** Derjenige, der, wie Paulus, keine seiner Pflichten aus der Acht gelassen, und das Kleinod gleichsam schon in Händen hat. Die Schranken erstrecken sich bis ins Grab, darinn wir zu laufen berufen sind. Es ist nicht genug, daß wir aus selbigen nur nicht zurück treten: auch stille stehend, machen wir schon unser voriges Laufen vergeblich.

Endlich giebt der Apostel sich auch das Zeugniß: **ich habe Glauben gehalten.** Und das ist die dritte Eigenschaft eines guten Streiters Jesu Christi. Daß es ohne Glauben unmöglich sey, **GOTT zu gefallen,** und daß uns ohne das Verdienst seines Sohnes schlechterdings nicht geholfen werden könne: sehet da, meine Freunde, den Inhalt aller Predigten, die ich euch hier gehalten habe, und noch künftig halten werde. Und so auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde **Evangelium predigen,** anders, denn das wir euch geprediget haben, der sey verflucht! Allein Glauben haben, das kann uns noch nicht selig machen: wir müssen auch **Glauben halten.** Auch in der Hitze der Anfechtung, auch in den Wettern der Trübsal, auch in den letzten Todeszügen müssen wir **Jesu getreu** verbleiben. Demas, klaget Paulus seinem Freunde wenig Worte nach

Ebr. XI,
6.

Gal. I, 3.

2 Tim. IV,
10.

nach

nach unserm Texte, hat mich verlassen, und diese Welt lieb gewonnen. Von zweien andern, die am Glauben Schiffbruch erlitten hatten, hatte er ihm ehemals schon geschrieben. So möglich, ja! so leicht ist es, das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt zu haben, und abzufallen, selbst im Angesichte des Hafens noch zu zerscheitern. Aber um so viel mehr gereicht es Paulo zur Ehre, daß er von sich sagen kann: ich habe Glauben gehalten.

I Tim. I,
20.

Ebr. IV,
5. 6.

Ich stelle mir ihn vor, wie er in einem elenden Gefängnisse liegt, von allen verlassen, selbst des Lichtes der Sonnen beraubt. Man kündigt ihm an: sein Urtheil sey gesprochen, das Henkerschwert sey schon wider ihn gezückt: noch könne er indessen Leben, Freiheit und alles retten: er brauche nur von Jesu das einzige Wort zu sagen, was Petrus, bey einer weit geringern Versuchung zu sagen, kein Bedenken trug: ich kenne des Menschen nicht. Und nachdem man seine Furcht bestürmet; setzt man seiner Hoffnung zu. Jedoch sein Entschluß ist längst gefasset: ich habe Glauben gehalten. Er redet, als ob er über jene bange Stunde schon weit hinaus wäre. Er stellet sich den Fall gar nicht einmal als möglich vor, daß er die seinem Heilande geschworne Treue brechen sollte. Er ist so gewis, daß weder Tod noch Leben ihn von der Liebe Gottes in Christo scheiden könne, daß er sich in der grösssten Hitze des Streites bereits den Sieg zu eignet. Unnachahmlicher Heldenmuth einer Seele, in der sich die Gnade mächtig erweist? Wie klein ist gegen sie ein Socrates, der den Giftbecher nimmt, und in einem Kreise von Freunden sanft entschlummert!

Matth.
XXVI, 72.

Röm. VIII,
38. 39.

Und damit hätte ich denn die Eigenschaften fest gesetzt, die einen guten Streiter Jesu Christi bilden. Darf ich davon wol nun noch erst eine Zueignung auf den Fürsten machen, den wir heute beweinen? Wer ist in dieser Versammlung, der sie nicht bey sich selbst schon gemacht hätte? Unterdessen kann ich zu meiner eigenen Befriedigung nicht umhin, an der Hand der Wahrheit mich seinem Sarge zu nähern, und ihm diese beste und rühmlichste Grabschrift, eine Grabschrift, für die der Christ dem Fürsten gerne alle seine prächtigen Titel läßt, zu setzen: er hat einen guten Kampf gekämpft, er hat den Lauf vollendet, er hat Glauben gehalten.

Er duldete nicht einmal an seinem Hofe die Prediger des Unglaubens und der Zügellosigkeit, die an den meisten andern Höfen so willkommen sind. Große Eigenschaften, die nicht von der Religion

ligion



ligion geheiligt wurden, erwarben sich, statt seines Beyfalls, sein Mitleiden. Der ehrliche Mann, der sich ein Christ zu seyn schämte, war in seinen Augen ein Unding. Ungeachtet der hohen Begriffe, die er sich von der Tugend des Christen machte, gab er indessen selber ein Exempel davon. Allen, die um ihn waren, leuchtete er in der Mäßigkeit, in der Liebe der Armen, in der Lust zum Gebete, in der Andacht bey dem öffentlichen Gottesdienste vor. Wen von allen meinen Brüdern, die auffer mich, hier vor ihm aufzutreten, das Glück gehabt, darf ich darauf nicht kühnlich zum Zeugen rufen? Aber die wolthätigen Folgen seiner gottseligen Gesinnungen waren noch viel ausgebreiteter; und sie verdienten, es zu seyn. Unter zween Königen, dem unsterblichen Christian, und dem eines solchen Vaters so würdigen Sohne, unserm Friederich, war er in den Händen der Vorsehung das Werkzeug, in diesen Fürstenthümern Religion, und gute Sitten im Flor zu erhalten. Durch wie viel öffentliche heilsame Verordnungen hat er sich da nicht ein Denkmal gestiftet, welches zu seinem Lobe unvergänglicher, als Erz und Marmor, ist!

So hat er einen guten Kampf gekämpft: und er hat den Lauf vollendet. Je erhabener ein Beruf ist; desto schwerer sind die damit verknüpften Pflichten. Ein grosser Name ist eine glänzende Bürde. Unterdessen, welche seiner Pflichten hat er unerfüllt gelassen? Was hat man mehr von ihm erwarten können, als er wirklich geleistet hat? Wie er seinem Range nach der erste Unterthan des Königes war; so war er es auch seinem Diensteifer nach. Allein er merkte zuletzt, daß seiner Tage hienieden nicht viel mehr seyn würden; und er faßte den weisen Entschluß, sich zur Ruhe zu begeben. Er entzog sich dem Geräusche der Waffen, um ungestört an den Tod denken zu können, den er bereits mit schnellen Schritten gegen sich ankommen sahe. Er eilte aufs Land, um da zu sterben. O! wie viel mehr Menschen würden selig sterben, wenn sie aus den Zerstreuungen des Lebens hervor, dem Tode entgegen giengen, und in den Jahren, von denen Pred. Sal. XII, 1. sie sagen: sie gefallen uns nicht, ihre Gedanken in die Ewigkeit voran schickten!

Endlich: er hat Glauben gehalten. Welch ein unvergeßlicher Beweis hievon ist uns die Geschichte seiner letzten Krankheit nicht! Seine Schmerzen waren groß; aber wie viel grösser war nicht seine Gelassenheit! Wenn die, so ihn leiden sahen, in Thränen flossen; so dankte er Gott, daß er sein Leiden so erträglich machte. Mit einer Innbrunst, der sich gewiß die Engel gefreuet haben werden, versöhnte er sich feierlichst mit seinem

seinem Erlöser: und nun hörte das Leben gänzlich auf, ihm lieb zu seyn. Noch zeigte sich eine sanfte Heiterkeit in seinen brechenden Augen. Noch blickte eine fromme Seelenruhe durch den Angstschweiß hindurch, der von seiner erblaßten Stirne floß. Sein letztes Wort, sein letzter Gedanke war **Jesus mit seinem Verdienste.** Und er entschlief : : :

Vergönnet mir, meine Freunde, daß ich über diese traurige Scene einen Vorhang ziehe, und mich zu dem andern Theil meiner Rede wende. Ich habe darinn die Herrlichkeit der Belohnungen zu zeigen versprochen, deren die guten Streiter **Jesus Christi** gewärtig seyn dürfen. Sie erhellet aus den letzten Worten meines Textes: **Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit.**

Wer konnte doch besser von dem Wehrt dieser Krone urtheilen, als eben der heilige Paulus? Er war selbst schon einmal im Paradiese gewesen, und hatte sie gesehen, hatte sie gleichsam schon auf dem Haupte gehabt. Darauf mußte er in das irdische Leben zurück kehren. Er ging vor dem Tode in jene andere Welt, und vor der Auferstehung langte er in dieser wieder an, nicht anders, als ob er von Gott bestimmt gewesen wäre, uns, die wir so geneigt sind, dem Zukünftigen, weil wir es nicht kennen, das Gegenwärtige vorzuziehen, Entdeckungen mitzutheilen, die diese Neigung um bilden mögten. Die Kirche wartet daher seiner, wie ehemals das Volk Israel Moses, da er von dem heiligen Berge herab stieg, wo der Herr ihm das Gesetz gegeben hatte, und brennt vor Begierde, nähere Umstände von dem, das noch nicht erschienen ist, durch ihn zu erfahren, von ihm zu hören, ob die Krone, die er dort getragen, auch verdiene, daß man darum kämpfe. Aber er befriediget ihre Erwartung nicht, er übergeht alle Umstände, die sie zu wissen verlangt, mit Stillschweigen, und anstatt die Herrlichkeit dieser Krone zu beschreiben, bekennet er vielmehr aufrichtig, daß er dazu unermögend sey. **Ich hörte unaussprechliche Worte, 2 Cor. XII, welche kein Mensch sagen kann.** 4.

Was dürfen wir hieraus schließen? Daß die Freuden der unsichtbaren Welt für unsere Bemühungen zu klein sind? Daß die Unvollständigkeit der uns davon ertheilten Nachrichten uns ein Recht giebt, sie dem Sichtbaren aufzuopfern? Gerade das Gegentheil, meine Zuhörer! Eben ihre Unaussprechlichkeit beweiset ihre Größe. Unsere Begriffe hienieden sind so eingeschränkt, unser Geschmack hienieden ist so verdorben, daß ein Glück, welches wir beschreiben können, unmöglich viel bedeuten kann: und noch weniger muß es be-



bedeuten, wenn wir es, ohne von oben herab erleuchtet zu seyn, für ein Glück erkennen. Heil uns demnach, daß wir dort eine Krone zu hoffen haben, deren Herrlichkeit selbst einem Paulo unaussprechlich ist!

Wie herrlich er sie indessen gefunden haben müsse; können wir aus dem brünstigen Verlangen abnehmen, welches er zeigt, zu ihrem Besitze wieder zu gelangen. Keine Gefahr, keine Bande, kein Tod, vermögen ihn zurück zu halten. Er findet nichts mehr auf der Erde, was seiner Furcht, und auch nichts mehr, was seiner Hoffnung würdig wäre. Man braucht ihn nicht nach dem Blutgerüste hinzuziehen: er eilt von selbst dahin. Und indem er sein ehrwürdiges graues Haupt dem tödlichen Streiche entgegen hält; stimmt er den Triumphsgefang an: **ich habe einen guten Kampf / / / Krone der Gerechtigkeit.**

O! warum kann ich nicht euch allen die Gesinnungen Pauli einflößen, daß ihr, von den Schönheiten dieser Krone bezaubert, die Welt, und, was sie groß nennet, gering schätztet? Was sind gegen sie die irdischen Kronen? Wie **unsicher**, wie **hinfällig** sind sie nicht! Sie würden einigen Wehrt haben, wenn sie immer dem Würdigsten ertheilet würden. Allein nicht alle, die Kronen tragen, sind **Friederiche**, und nicht alle **Friedrich Ernste**, die der Fürstenhut schmückt. Oft sieht man einen Paulum in Banden, und einen Nero auf dem Kayserthron. Die Unschuld steht bethrânt, und das Laster gekrönt da. Theils giebt es Verdienste, die die Welt nicht kennt; andere kennt sie zwar, aber sie gefallen ihr nicht; und noch andere, die ihr bekannt, die so gar auch nach ihrem Geschmacke sind, sind doch zu groß für ihre Belohnungen, sind selbst für ihre Kronen zu groß. So ist es nicht mit jener Krone: Das ist eine **Krone der Gerechtigkeit**. Man ist immer **sicher**, sie zu erhalten, wenn man nur recht darum kämpfet, so wie niemand sie erhält, den Jesus nicht für den Seinigen erkennt. **Fahret nur immer fort, ihr guten Streiter!** im Glauben an ihn zu arbeiten, zu wachen, bis aufs Blut der Sünde zu widerstehen. Daß die Welt euren Verdiensten keine Gerechtigkeit widerfahren läßt; darum sind sie nicht verlohren. Seht ihr nicht jene Wage des Heiligthums, worinn er selbst sie abwägt? Seht ihr nicht jenes ewige Buch, worinn sie mit unauslöschlichen Buchstaben angezeichnet stehen? Seyd nur **getreu bis in den Tod**; **so will er euch die Krone des Lebens geben.**

Doch sie mögen ein Lohn des wahren Verdienstes seyn, diese irdischen Kronen; sie mögen noch einen neuen Glanz durch die

diejenigen erhalten, denen sie ihren Glanz mittheilen; wie **hinfällig** sind sie nicht zugleich! Auch der beste König, die Lust des ganzen menschlichen Geschlechts, kann seine Krone nicht ewig tragen: der vereinte Wunsch aller seiner Unterthanen kann seine Regierung nicht einmal bis zu einem Jahrhunderte verlängern. Dem Tode ist es eben so leicht, einen Scepter, als einen Hirtenstab, zu zerbrechen. Die **Krone der Gerechtigkeit** hingegen ist eine ewige Krone. Der Apostel sagt: **hinfort, hinfort ist sie mir beygelegt**, nun, da mein Lebensbach sich in das Meer der Ewigkeit ergießt, nun da mein Kampf ein Ende hat. **Jesus** hält sie der Seele entgegen, wie sie sich dem Reiche der Vergänglichkeit entschwinget; und in seinem künftigen Reiche giebt es überall keine Güter, die verlohren werden könnten.

Ach! daß nur dieses **Hinfort** nicht jetzt schon von **Gott** über unsern durchlauchtigsten Fürsten verhängt worden wäre! Ach! daß wir nur nicht in seinem neun und funfzigsten Jahre schon von ihm sagen müßten: **hinfort ist ihm beygelegt die Krone der Gerechtigkeit**. Freylich würde uns sein Verlust nach zwanzig, dreyßig, und mehr Jahren, noch allemal empfindlich gewesen seyn. Aber einen Fürsten schon so früh zu verlieren, der die Ehre seines Jahrhunderts, das Glück seiner Unterthanen, und die Hoffnung eines ganzen Landes war: das gräbt eine allzutiefe Wunde ins Herz; das ist nicht bloß empfindlich, es ist tödtend.

Doch was sage ich? **Friedrich Ernst** starb nicht zu früh. Seine Lebenszeit muß nur nicht nach dem gewöhnlichen Maasstabe ausgemessen, seine Jahre müssen nur nicht nach ihrer Anzahl berechnet, sondern nach ihrer Wichtigkeit abgewogen werden. Der stirbt niemals zu früh, der wol gelebt hat. Sich selber stirbt er gar zu spät, weil er schon lange nach der Krone der Gerechtigkeit seufzte.

Warum kann ich ihn euch nur jetzt in diesem neuen köstlichen Schmucke nicht zeigen, die ihr noch mit Wehmuth hin nach seiner Ruhkammer blicket? Warum kann ich euch nicht nach allen Umständen erzählen, wie er vor den Thronen des himmlischen Jerusalems anlangte, wie ihn der Schutzengel Dännemarks willkommen hieß, und ihn zum Thron des **Jesus** hin geleitete, auf dessen Verdienst er so freudig starb, wie er da seinen Fürstenhut mit einer unvergänglichen Krone verwechselte, die er nun in Gesellschaft der vier und zwanzig Aeltesten vor ihm niederwirft, und mit ihnen aus einem Munde spricht: **Herr! du bist würdig zu nehmen Preis, und Ehre, und Kraft:**

Off. Joh.
IV, II.

Weiz



Weine nicht, grosse Königin, die du in ihm wider deinen eigenen Wunsch einen jüngern Bruder überleben mustest! Weine nicht, Fürstin, die du so würdig warst, einen solchen Gemahl noch länger zu besitzen! Weinet nicht über den Glücklichen! Er hat einen guten Kampf gekämpft, er hat den Lauf vollendet, er hat Glauben gehalten: hinfort ist ihm beygelegt die Krone der Gerechtigkeit.

Nein! wir wollen dir, verklärter Fürst! deine Krone nicht mißgönnen: wir wünschen dir Glück dazu. Nur unserer Dankbarkeit vergönne noch, daß sie sich dir in die Ewigkeit nachschwinge. Deines Beyspiels, deiner Anordnungen, deiner Wolthaten soll niemals unter uns vergessen werden. Zur Rechten des Lammes werden wir dich, und du uns (das hoffen wir zu Gott!) wieder finden, und mit einander in noch nähere und zärtlichere Verbindungen treten, wie diejenigen waren, die uns hier in dir unsere Wonne finden ließen.

Unterdessen schlummert sanft, ihr noch unsrer Enkel Enkeln heiligen Gebeine! Nie gehe ein Freund Gottes und der Tugend vor euch vorüber, daß nicht eine edle, mitleidige Thräne seine Wangen herab schleiche! Die Wittwe klage, daß hier ihr Versorger begraben liegt; und der Waise komme hierher, seinen Vater zu beweinen! Schlummert sanft bis zum Anbruche jener ewigen Morgenröthe! Vielleicht werden unsre Gebeine bald zu euch versammelt werden. Doch es sey, wann der Herr will! wenn wir nur auch so gekämpft haben, daß wir gekrönt werden.

Amen.







